

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Mr. 32.

Nebra, Sonnabend, den 21. April 1906.

19. Jahrgang.

### Der Fürst von Elba.

Mittwoch am 20. April verließ sich in Fontainebleau (60 Kilometer von Paris) wie auf ein geheimes Zeichen und ohne viel Aufsehen einige Napoleonensoldaten — die letzten, die sich auch heute noch ganz zu ihm mit Leib und Seele bekennen — und begaben eine fülle, erste Erinnerungsführer. Es ist der Tag, an dem im Jahre 1814 der große Kaiser, vor dem noch uns vorher ganz Europa gekniet hatte, hier im Aufschloß der französischen Herrscher Abschied von seinen Soldaten nahm — der „Fürst von Elba“ von der Geste des französischen Kaisers, ehe er in die Verbannung ging.

Die Alten über den Menschen, den Herrscher und Staatsmann Napoleon sind gespalten. Die vorurteillose Geschichtsschreibung hat das Bild des Korien seines Glanzes zwar entleert, aber dafür auch der Besamiererkennung, der geschichtlichen und politischen Persönlichkeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man weiß heute, daß das Bild dem großen Feldherrn dem „alten Herrscher der Welt“ der Revolution ein kleiner Mensch verband, ein Schauspieler, dessen kaskadenartige Fähigkeiten und Leistungen auf dem Welttheater die Sterne am Nachhimmel überstrahlten. Waren doch die Wirkungen seiner Schauspiellust so stark, daß ein Geistes sogar sich ähneln ließ, waren sie doch so nachahmbar, daß seine Seelenenergie dem Menschen Napoleon noch historische Fußstapfen darbrachten.

Was nun jener Tag in Fontainebleau ein geschichtliches Ereignis des großen Schauspieler? Oder war jener Abschied in Wirklichkeit eine Szene aus dem ergreifenden Drama des alten Napoleon? Man weiß nicht, denn man hat sich das letztere eingeschrieben. Als Napoleon am 11. April den Vertrag mit den Mächten unterschrieben hatte, nach dem ihm die Insel Elba als selbständiges Fürstentum nebst einem Jahresgehalt von 2.000.000 Franc überlassen wurde, während er dafür auf Frankreichs Kaiserthron verzichtete, da kam aber ihn die bunte Bergeweltung. Mit einem Federstrich veränderte er das zwanzigjährige eheliche Streben. Aber man darf den Geschichtsschreibern nicht glauben, die behaupten, der Kaiser hätte in der Nacht darauf einen Bergsteigerbesuch unterzogen; denn er hätte noch bis zur Abreise auf ein unwahrscheinliches Ereignis, hätte noch auf seine Getreuen, rechnete noch mit dem Wankelmut der Franzosen!

Über die Frühlingstöne der nächsten Tage besahen den das herrliche Aufschloß umgebenden Wald und lenkte sich friedlich wieder hinter den Büumen, ohne das das Geschloß geschah. Man drängte im Gegenbild den gefangenen Feinden zur Abreise. Am Morgen des 20. bunte gedampfte Trommelwirbel auf den Festen des schlaflosen Mannes. Mit hebräischer Dank sieht er die Gardie zur Seite und steht unten im Saal der Magnanimität, im Durchgang des aufsteigenden Treppens, die Truppen, die er durch drei Gebiete von Sieg zu Sieg geführt hatte. Da vierteljährig zum ersten Mal übernahm den Gehirnen die Führung. Tränen im Auge geht er die Stufen der Terrasse hinauf, schwanfenden Schritte nähert er sich den weiterabwärts streitenden, die ihn schweigend wie nie, empfangen.

Und im Angesicht der Truppen, die einst jauchzend und tobend seinem Stern folgten, wird der kleine und kleine Herrscher plötzlich zum ersten Mal zum Menschen. Er weiß, wenn die Getreuen zum letzten Mal saluten haben, ist sein Kaiserthum im Saal.

„Beklagt mich Sidiel nicht!“ sagte er. „Wenn ich einmüdig habe, mich selbst zu überleben, so gehst es mir, um auch fernere euren Anhang zu dienen. Ich will nur noch meine Handlung beschreiben, die wir miteinander vollbracht haben. . . . Leb dem noch, mein Anker! Ich möchte euch alle an mein Herz drücken. . . . So laßt mich wenigstens euren General, eure eigene umarmen!“

Der große und stolze Kaiser, der einst seinem Weibe geliebt hatte, das Tränen ihm Weinen einfließen, weinte und umarmte den General Belli, der ihm die Truppen vorgeführt

hätte. Dann hätte er die Adler, die Feldzeichen des Sieges, lange und unheimlich — Gedächtnis Trommelwirbel — ein unterdrücktes Schluchzen in den Reihen der runden Truppen, und mit einem Aufschloß, das geschichtlich geworden ist, wirt sich Napoleon in den Wagen, der ihn an die Küste, zur ersten Station seiner Verbannung, bringen soll.

Die Scene echter Menschlichkeit, die sich an jenem Frühlingmorgen in Fontainebleau abspielte, hat dem abgetriebenen Kaiser die Abreise nach Frankreich ermöglicht. . . . die Tränen des barten Napoleon waren der geheimnisvolle Schlüssel zum Herzen des abgefallenen Volkes. . . . „Gehet die „große Nation“ in ihrer Gemüths-Verfassung, der die Geist der Revolution, der Kollaterale und Verächter der französischen Revolution, der Götter und der Abgötter der französischen Armee und das größte Feldherrn der Geschichte war? Gehet die „große Nation“ noch so innig seiner wie die „Getreuen von Fontainebleau“ am 20. April jeden Jahres? —

Durch den schweigenden Wald patrouillieren Soldaten in Uniform und Zivil: Wehe den Begleitern, die des großen Toten allzuviel an jenem Erinnerungstage gedenken wollen! Das gegenwärtige Frankreich lebt nicht romantische Vergangenheit und dem verhassten Gegner Napoleons — dem damals unbefangenen England — ist es wohlgeheimt. So ändern sich die Zeiten! M. A. D.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der Kaiser traf zu kurzem Aufbruch in Siedlitz bei dem Grafen Södz ein.

\* Der Kaiser genehmigte den Aufschluß der brandenburgischen Gemeinde Blumenau an die preussische Bundesbahn.

\* Der kommandierende General des 16. Armee-Korps, General der Infanterie Södz, ist Dienstag in Metz im 65. Lebensjahre plötzlich gestorben. Der Tod trat infolge eines Herzschlages ein.

\* Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf über die Abnahme einer Reichssteuer für die Eisenbahn-Diagonal-Linien, die in Rom einmündig ist, in der vom Reichstage beschlossenen Fassung zugestimmt.

\* Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat das Oberste des Reiches in der Reichsversammlung, was nicht verlagert, wünschenswert aber nicht im Sinne der allerhöchsten Zeit die Gesetze zum Verlassen des Reichstages gegeben werden.

\* Der Deutsche Sanitätsminister hat bekanntlich die Bundesregierung ersucht, im Wege der Gesetzgebung den Wiegens- und Schiffschiffen die im Schiffschiffen einzuführen. Jetzt hat sich die Deutsche Reichsregierung in einer Eingabe an die Regierung an die Schiffe gegen die geplante Neuerung gemeldet, da der dadurch gestellte Reichhandel nach Lebensmitteln zu den größten Schwierigkeiten der einfahrenden Schiffe durch die Verluste führen würde.

\* Der Gouverneur von Deutsch-Ostpreußen hat die Anordnungen betr. die Ein- und Durchfahrt von Feuerwaffen und Schießbedarf, sowie betr. die Führung und den Besitz von Feuerwaffen und Schießbedarf, inoffiziell durch die Erklärungen des letzten Aufstandes der Eingeborenen veranlaßt wurden. Es wird bestimmt, daß Eingeborenen und ihnen rechtlich gleichgestellten Personen nicht gestattet ist, Feuerwaffen und Schießbedarf in das Schutzgebiet einzuführen. Nichteingeborene sind berechtigt, Unterabergemeinde, Wäldern, Revolver, Pistolen und Zubehör der beschriebenen Feuerwaffen sowie dafür geeigneten Schießbedarf nach Vorlage bestimmter Vorarbeiten in das Schutzgebiet einzuführen. Hierbei bleibt in allen Fällen dem Gouverneur die maßgebende Aufsicht vorbehalten.

#### Frankreich.

\* Gegenüber dem Viessträger freilich hat die französische Regierung eine energische Haltung angenommen. In der letzten Sitzung des Senats erklärte Minister Barthelemy: „Der Anschlag ist ebenso ungerechtfertigt wie ungeschicklich. Er hat mit einem Gemaltescheit begonnen und sich dann zu einer förmlichen Revolte ent-

wickelt. Die Regierung kann keine der geforderten Bewilligungen bewilligen, da sich diese als Drohungen darstellten. Die Beamten haben keinerlei Berechtigung zu diesem Auslande. 300 Mannhände sind bereits entlassen worden, und diese Maßregeln sind erst zu nehmen und werden endlich in Kraft erhalten werden, wenn die Regierung will sich nicht eines Verzichtes auf ihre Rechte schuldig machen.“

\* Die Maßregelungsirradischer Offiziere, die bei der Durchführung des Streikentwaffnungsgesetzes den Absichten der Regierung widerstrebten, sind folgerichtig verurteilt. So wurden in den letzten Tagen mehrere Offiziere, die sich an Kundgebungen gegen das Entwaffnungsgesetz beteiligt hatten, mit halbem Sold aus dem Dienst entlassen.



General Södz.

#### Italien.

\* Anlässlich der Besatzungstropen hat nunmehr der deutsche Vizekonsul in Rom ein amtliches Beileidschreiben an die italienische Regierung gerichtet. Die italienischen Blätter äußern ihre Genugthuung über diese vom Reich sehr späte Kundgebung der deutschen Regierung.

\* Der Senator Demarino hat im Senat folgende Interpellation eingebracht: „Intergeheimer betragt die Regierung, ob der Dreihund nicht nur dem Buchstaben des Vertrages nach weiter besteht, sondern auch in der Zeit unter internationalen Verhältnissen als Grundlage und Richtung für die Maßnahmen der Regierung dienen.“ (Eine Antwort von seiten der Regierung ist noch nicht erfolgt.)

#### Dänemark.

\* Die chinesische Subintendantmission ist in Kopenhagen angekommen und wurde vom Königspaar in feierlicher Audienz empfangen.

#### Russland.

\* In Porzifflescht wurde der Kosakenoffizier Abramow durch drei Schiffe getötet. Der Mörder flüchtete und blieb bisher unentdeckt. Abramow war in ganz Russland und auch im Auslande bekannt, weil ständliches Polizeiquaten auf seinem Versteck an Kulewa Spitibonowa, einem zwanzigjährigen jungen Mädchen, das aus politischen Gründen den Polizeimeister von Lwow erschossen hatte, vorzogen worden waren. Schon geraume Zeit verlangte die russische Regierung die Untersuchung gegen Abramow, doch war seitens der Behörden bis her nichts geschehen. Nunmehr hat man sich wieder einmal durch einen grandiosen Akt der Selbsthilfe Genugthuung verschafft.

#### Balkanstaaten.

\* Dem Benehmen nach sind die türkischen Aufkämpfungen in Mazedonien wieder im vollen Gange. Beim Kommando des britischen Armeekorps ist vom türkischen Kriegsministerium die telegraphische Order eingegangen, die gesamte Artillerie des Korps sofort einer eingehenden Inspektion zu unterziehen, erforderliche Reparaturen gleich vornehmen zu lassen und die Batterien unverzüglich in gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen. Zum Bezirk des britischen Korps gehören die Bezirke Saloniki, Monastir und Kossowo.

\* Am Donnerstag fand bei Blachitiff ein Kampf türkischer Truppen mit einer 40köpfigen bulgarischen Bande unter dem

Insertionspreis für die einblättrige Sonntagsbeilage oder deren Raum 15 Pf., bei 4 Blättern 20 Pf., bei 8 Blättern 30 Pf. 15 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Wanderführer Balabanow hat. 31 Romilitäten sind gefangen, die übrigen in dem Hause, in dem sie sich verborgen und das durch ihre eigenen Bomben Feuer fing, verbrannt. Auf seiten der türkischen Truppen gab es vier Tote und fünf Verwundete.

\* Der König von Serbien hat den Minister des Innerns Crutiff angenommen, das Kabinett aber mit der einstweiligen Fortführung der Geschäfte beauftragt.

#### Ägypten.

\* Auf englisch-ägyptischer Seite wird jedes Zugeständnis hinsichtlich des Grenzstreites mit der Türkei abgelehnt und an der Forderung festgehalten, das die Worte die Zugeständigt Tabahs zum ägyptischen Gebiete ohne Vorbehalt anzunehmen und ihre Truppen aus diesem Orte ohne Aufbruch zurückzuziehen. Auf beiden Seiten scheint man übrigens mit einem ersten Konflikt zu rechnen, denn es werden mit großem Eifer Kämpfungen betrieben, Truppen zusammengezogen und am geeigneten Orte Stationen errichtet.

#### Amerika.

\* Präsident Roosevelt sandte an den Kongress eine Botschaft, in der er die Bedeutung der getroffenen Maßnahmen hervorhebt, zur Verhütung von Verletzungen der Kanalen, wie sie in jüngerer Zeit mehrfach entfallen worden sind.

\* Die Hartloshengeldbesitzer beschließen, das Schiedsgericht bezüglich der Kohle und des Holzpreises anzunehmen, alle anderen Vorkommen des Arbeiterführers Mitchell aber zurückzuweisen. Geldstrafe wurde mitgeteilt, das die Gewerkschaften vorziehen werden, wenn Arbeiter an Stelle der streikenden einzustellen. Es ist somit immer noch keine Aussicht auf Beendigung des Streikes vorhanden.

\* In der Stadt Springfield in den Ver. Staaten von Nordamerika wurden in obere Arbeiter von den Weibern getötet; es drohten ernste Zusammenstöße zwischen den Angehörigen beider Klassen.

#### Mexiko.

\* Meldungen aus Tejas zufolge läßt der Sultan von Marokko das Geschäftsbüreau, er habe in Algerien einen bedeutenden Erfolg errungen.

\* Die Lage in Natal ist für die englische Regierung aufs neue sehr ernst geworden. Zwei Züge sind in der Provinz verunglückt, ein einziger Züge, den ausfindigen Dampfer Dambana gefangen zu nehmen, mitzuwirken. Man hat dabei, Verärgerungen zu entfachen.

#### Asien.

\* Die letzten an französischen und amerikanischen Missionaren im mittleren China verübten Verbrechen haben jetzt eine teilweise Sühne durch die Verurteilung der Täter gefunden. Vier verurteilt, darunter Quinglong, der Gouverneur von Kiangsi, durch ein kalteschiesches Dekret von seinem Amte entbunden. Die Amstendebung hat mit der Ermordung der Missionare in Kiangsi in Zusammenhang. (Die chinesische Regierung hat etwas lange mit dieser Maßregelung gezögert.)

### Entsetzliches Erdbeben in San Francisco.

„Die Elemente hatten das Gebilb von „San Francisco“. Selten hat sich die grimmige und für den Insten zu neugierigen und unerschütterlichen Menschen überdrückende Natur dieses Dichtermozies so unbedingt Stellung verschafft, wie in diesem Frühjahre. Saum hat der furchtbare Anbruch des Bebens nachgelassen, so können aus dem westlichen Nordamerika die Kunde von einem weltumwobenden Erdbeben, das besonders in der Stadt San Francisco eine außerordentlich schwere Katastrophe herbeigeführt hat, eine noch nicht gekannte, jedenfalls sehr hohe Zahl von Menschen hat dabei ihr Leben verloren.

Am Morgen des 18. April fanden im westlichen Amerika (Nebraska, Kalifornien) drei Erdstöße statt, von denen die ersten nur leicht waren, während der dritte — so lauten die ersten Meldungen — ganz San Francisco, eine blühende Stadt von über 400.000 Einwohnern, erschütterte hat. Aus der großen Anzahl an sich überschneidenden und einander überdrückenden Nachrichten und Doppelchen geht jedoch mit Sicherheit hervor, daß wieder blühende Menschen einen erbarungslosen und schrecklichen Tode zum Opfer gefallen sind.





**Vermischtes.**

**Nebra, 20. April.** Das Fest der goldenen Hochzeit feierte am heutigen Tage der Sandarbeiter Karl Wölter und seine Ehefrau Charlotte geb. Rieger hierseits. Zur Begrüßung und Beglückwünschung des in dem hohen Alter von 74. bzw. 85 Jahren lebenden Jubelpaars begab sich der Gemeindefürsorge in die Wohnung derselben und überreichte ihm im Anschluss an eine kurze häusliche Feier ein altschönes Gedächtnisfoto von 50 Mark. Seit 6 Jahren haben in hiesiger Gemeinde nicht weniger als 6 Ehepaare (Stadt, Jüter, Gegendorf, Kirchhof, Schmidt und Wölter) das Fest des goldenen Jubiläums erreicht.

Der Herr Lehrer spielt jetzt in allen Familien, die einen Sprössling neu zur Schule zu schicken haben, eine Hauptrolle. Wie ihn die Eltern dem jungen Gehirn vormalen, so ist nun auch die Vorbereitung derselben von dem zukünftigen Präzeptor, der nimmer nach Vater und Mutter die nächste und maßgebende Person für den jungen Lebendigen werden soll. Er muß sich fortan täglich mit dem künftigen Lernenden beschäftigen und nimmt diesen einen Teil ihrer Pflicht als nämlich den des Erziehens und Erziehens. Den Einfluß der Schule kann keiner schärfere Beobachter nach kurzer Zeit bei einem neu eingetretenen Kinde erkennen, deshalb ist es Pflicht der Eltern, den Lehrer in seiner wohlmeinenden Arbeit zu unterstützen und sich nicht etwa, wie es oft geschieht, ihm feindselig gegenüber stellen mit bekannten Worten, wie: „Der darf dir nichts tun“ oder: „Ma warte nur, bis

du zur Schule kommst. Der Herr Lehrer wird dir schon die Hörschen stramm ziehen!“ Das ist völlig verkehrt. Man lerne dafür, daß das Kind dem Lehrer nicht frucht, sondern Vertrauen entgegenbringt.

Von der Luftstr. Nach alter Gärtnerregel haben wir eine besonders reiche Obsterte dazu zu erwarten, wenn die Obstbäume in einem Monat abblühen, d. h. wenn die Blüte möglichst schnell verläuft. Dies ist in diesem Jahre der Fall, da Kirichen, Pfäumen und Birnen bereits jetzt, also ca. 14 Tage früher als sonst in reichem Blütenstand prangen. Zu den Weinbergen, die ebenfalls zu schönen Hoffnungen berechtigen, muß das Befahren der Stöcke in diesem Jahre mit ganz besonderer Vorsicht ausgeführt werden, da die Reben über und über mit Augen besetzt und weiter entwidelt sind als in anderen Jahren. Nur den Saaten auf den höher liegenden Feldern hat der Schneefall und die niedrige Temperatur der letzten Wärsage einigen Schaden zugefügt.

Im mitteldeutschen Braunkohlengrube waren am 17. April d. J. in den in der Gegend Oberbühligen, Halle, Bezugsgebiet, Zeit Anstehung, Altenburg und im Königreich Sachsen gelegenen Berlen von der Bergbauverwaltung 13454 ausständig 4337. Wie aus Zeit gegeben wird, haben die Riebeschlag Montanwerke angeblich durch Anschlag an den Werken bekannt gegeben, daß die neunstündige Arbeitszeit eingeführt werden soll. Auf das Gesuch der Reichskommission von Vermittlung gibt die Bergbehörde ablehnend gantwortet. Das Salzliche Oberbergamt erklärte, daß es nicht in

der Lage sei, vermittelnd einzugreifen, weil nach der Novelle vom 14. Juli 1905 die bestehenden Arbeiter-Ausschüsse die gesetzlichen Vertreter der Bergschaften seien. Die sächsischen Bergbehörden haben sich bereit erklärt, Verhandlungen einzuleiten, aber erst müsse die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen werden.

Von der Handwerkskammer. Seit 1. April ist Herr Hugo Blume in Halle als Beauftragter für den gesamten Bezirk der hiesigen Handwerkskammer hauptamtlich angestellt. Herr Blume wird den Regierungsbüro, soweit möglich, freigestellt werden. Besonderen vornehmen und auf frühzeitig geäußerte Wünsche auch Vorträge in Handwerksvereinigungen über Handwerksorganisationen, Aufgaben derselben, Genossenschaftswesen und sonstige den Handwerksstand berührende Themen übernehmen. Herr Blume schied infolge dieser Anstellung aus dem Vorstand der Kammer aus; als Ersatz wurde Herr Wilhelm Zander, Dekorationsmaler in Halle ernannt.

Der Münzmarkt im Deutschen Reich. Ende 1905 belief sich der Wert aller im Umlauf befindlichen deutschen Münzen auf 5 Milliarden 4 Millionen 829017 Mark. Von dieser Summe entfallen auf die Goldstücke 4168539230 Mark. Gegenüber dem Wert der Goldstücke tritt das Silbergeld auffallend stark zurück: es ist nur im Werte von 793 Millionen Mark vorhanden. Nickel- und Kupfermünzen endlich gibt es im Werte von 92,86 Millionen Mark. Luerfurt, 18. April. Der heute Vormittag auf der Wiese stattgefundene Viehmarkt war sehr

gut besucht, doch wurde viel über recht schleppenden Geschäftslage geklagt. Zum Verkauf gelangten waren 92 Pferde, 25 Kühe und 150 Kälber. Die letzteren wurden mit 35 bis 45 Mark pro Paar bezahlt, und fanden schnell Käufer, auch für Kühe wurden hohe Preise erzielt, doch blieben die Käuferzahl sehr zurückhaltend. Das Pferdegeschäft erzielte sich bestimmter Preisfeststellung.

Freiburg, 18. April. Der Handelsmann Karl Häblich sen. hier hat 7 Söhne. Vater und Söhne sind sämtlich Soldat gewesen resp. sind es noch. Eltern haben sich nun alle 8 in Raumburg in den Uniformen ihrer Regimenter in einer Gruppe photographieren lassen und wollen ein solches Bild auch dem Kaiser schicken. Vater Häblich ist auch Veteran.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Quasimodo geniti.**

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakon Weyer.

Antwache: Herr Diakon Weyer.

Getauft: Am 15. April Eina Klara Jitmann, Robert Kurt Bastian, Marie Hedwig Elisabeth Müller, am 16. April Frida Elsa Marlene, Ernst Karl Hinrich, Elna Frida Martha Schmidt, Elli Margarete Jitmann.

Sonntag, abends 7/8 Uhr  
Jungfrauenverein.

**Bekanntmachung.**

Das diesjährige Impfschiff der Stadt Nebra wird in folgenden Terminen stattfinden:

**Erstimpfung: Mittwoch, den 2. Mai 1906, Nachmittags 2 Uhr.**

**Wiederimpfung: Sonnabend, den 5. Mai 1906, Nachmittags 2 Uhr.**

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

- a) im Jahre 1905 geboren sind,
- b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1905 der Impfschiff noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht gemipft worden sind.

Die Impfschiffe finden in der Schule statt.

Die Eltern, Pfliegereltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfschifflichen Kinder bzw. Pflegeeltern werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfschiffes bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufliegenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchen Fälle von Malaria, Scharlach, Diphtherie, Group, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartiger Entzündung, zur Impfschiff vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impfschiff fernhalten.

Nebra, den 11. April 1906.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Es wird wiederholt in Erinnerung gebracht, daß beim Pflegen der an Kommunikationwegen, worunter auch der Raumburger Weg zu rechnen ist, anstehenden Necker nicht mit dem Gchir auf den betreffenden Wegen gewendet werden darf, sondern es muß dies auf einem Vorgehenden geschehen. Gensu darf auch von den Wegen über die Grenze der Necker hinaus nicht abgepfügt werden.

Uebertretungen werden mit der höchst zulässigen Strafe geahndet werden.

Nebra, den 11. April 1906.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Von den städtischen Behörden ist beschlossen worden, an Kommunalsteuern für das Rechnungsjahr 1906

- 150 % Zuschlag zur Staatseinkommensteuer,
- 200 % der Grund-, Gebäude und Gewerbesteuer

zu erheben.

Dieser Beschluß ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden.

Nebra, den 18. April 1906.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Schulaufnahme.**

Die Aufnahme der neuen Schulkinder in die hiesige Volksschule erfolgt nächsten Montag, den 23. April, vormittags 9 Uhr.

Schulpflichtig sind alle Kinder, deren Geburtstag in die Zeit vom 1. Oktober 1899 bis 30. September 1900 fällt.

Bei der Aufnahme ist der Impfschiff von allen Kindern vorzulegen, der Tafelschiff nur von denjenigen, die nicht in Nebra geboren sind.

Nebra, den 20. April 1906.

Schell, Rektor.

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 214. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.

Nebra.

**Haus-Verkauf.**

Das Grundstück Wasserweg 94, bestehend aus massivem Wohnhaus, Nebengebäude, Stallung, Hof und Garten, will ich unter sehr günstigen Bedingungen verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt

Karl Loeser,  
Agenturen und Kommission  
Quedlinburg, Neundorf 8.

**Weiße Saat-Bohnen, Gurkenkerne**

etwas extra, sowie hat abzugeben

H. Eihner.



Die Waschmaschine „Krone“ ist die beste der Welt. Die „Krone“ ist dauerhaft, billig, praktisch, elegant. Mehr als jede andere Waschmaschine ist sie die wahre Stütze der Hausfrau. Ein Versuch wird lohnen! Lager und Verkaufsstelle bei Ernst Edel, Nebra.

**Ein Mittel zum Sparen**

ist die in tausenden von Köchen mit Erfolg verwendete



Man lasse „MAGGI'S Würze“ nur in Maggi's Originalfläschchen nachfüllen.



**Rohtmöbel mit fester Emalle.**  
Grosser Katalog gratis und franco.  
Bitte überzeugen.  
**Adolf Schmidt, Möbelfabrik**  
Brandenburg a. H.  
= Grösste Deutsche Rohtmöbelfabrik =

**Soberana**  
Schredder, Näh- und Nähmaschinen sind die besten und billigsten. —  
Fahrräder mit 1, 2 u. 5 Jahre Garantie, in 11, 24- bis 180- cm. Felgenreif, in Sommerreifenmaschinen. Möbille Erzeugnisse. 4. Fahrradtechnik. Preisverhältnisse von 100.- bis 250.- an. —  
Alle Bedarfsartikel sehr billig. Katalog und u. s. w. —  
Wiederverk. Soberana-Fahrrad-Industrie-Genoss. Volk & Crambauer, Nürnberg 977.

**f. Caudis-Syrup**, Pfd. 20 Pfg.  
**f. Aushouig**, Pfd. 40 Pfg.  
empfehlen  
W. Gutschmuths.

**Alle**  
irgendwo und von wem angebotenen  
**Bücher**  
Werke, Broschüren, Musikalien usw.  
besorgt  
Karl Stiebitz.

**Diskret!**  
Ist alle Kopfkäufe nebst Brut unter Garantie! Wannen, Schwaben, Ungezieser an Sandstieren. Pl. 50 Pfg. Walter Gutschmuths.

**Schwan**  
DR. THOMPSON'S  
TRADE-MARK  
SCHWAN-MARKE  
SEIFEN-PULVER  
**das beste**  
**Waschmittel**  
**der Welt**  
Zu haben  
den meisten  
Geschäften.

**Einen Lehrling** oder Hand- langer sucht sofort Robert Wauer, Dachdeckermeister.

Ein tüchtiger Junge, welcher Lust hat Klempner zu werden, kann unter günstigen Bedingungen zu Ostern bei mir in die Lehre treten. Ed. Griebel, Klempner u. Installationsgeschäft in Eisfeld.

**Maurer**  
steht noch ein  
**C. Knabe, Rossleben.**  
Baugehäft.

**Tücht. Steinmehren**  
zur Verarbeitung von Kunststeinen suchen Günther & Co., Kunststeinfabrik, Auerbach i. A.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich vom 1. April ab die Bewirtschaftung des  
**Preitzer Gasthofes**  
übernommen habe und am Sonntag, den 22. April mein  
**Antritts-Kränzchen**  
gebe. Im geneigten Zuspruch bitte! Preitz, W. Stübner, Gastwirt.

**Tanz-Unterricht.**  
Berten Familien und Interessenten von Nebra und Umgebung zur gefl. Mitteilung, daß ich beabsichtige, einen Tanz-Verkursus zu eröffnen. Derselbe beginnt Freitag, den 27. April, abends 8 Uhr im Schützenhaus. Gefl. Anmeldungen werden bei Herrn Friedrich Bastian, sowie im Unterrichtslokal entgegengenommen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Siegeu Sonntagsblatt.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Geh nicht vorbei.

Geh unempfindlich nicht und ungerührt vorbei  
Vor'm Schönen dieser Welt, als ob's nicht Gottes sei,  
Du schau'st Blumenflor, zu hören Vögelchor,  
Hat er das Auge dir erschlossen und das Ohr.  
Wenn du verstopft willst das Ohr, das Auge schließen,  
Kann Gottes Preis dir nicht verbüßen und ersprechen,  
Viel Schönes hat die Welt, das, um von dir genossen  
Zu werden, Gott erschuf; genieß es unverdrossen.  
Rückert.



## Das verschwundene Dokument.

Frei nach dem Englischen von Mara Rheinau.

(2. Fortsetzung.)

IV.

„Hübsches Quartier dies, he, Wallace?“  
„Recht annehmbar, alter Junge. Wenn einer meiner Onkel väterlicher- oder mütterlicherseits das Zeitliche segnen und mir einen solchen Platz hinterlassen würde, wäre ich ihm aufrichtig dankbar. Ein glücklicher Herr, dieser Kenneth Malcolm!“

„Nur in einer Beziehung; denn vergiß nicht, er ist nur der Verwalter von Glenmoor.“

„Das bleibt sich gleich. — Glaubst du, wenn Douglas Malcolm überhaupt seine Unschuld beweisen könnte, er würde nicht einen Versuch dazu machen, anstatt als ein Ausgestoßener durch die Welt zu streifen?“

„Ich an seiner Stelle würde es tun, auf jede Gefahr hin. Hat er noch nie Ansprüche erhoben auf den prächtigen Besitz?“

„Doch, nach dem Tode Sir Angus“ durch eine Mittelsperson, die man nicht ausfindig machen konnte, unter Berufung auf das Testament, das ihn zum einzigen Erben einsetzte, und unter Betonung seiner Unschuld. Das Gesetz antwortete gleichsam: „Komme und erhebe die Erbschaft — komme und beweise deine Unschuld.“ Dieser Aufforderung setzte aber Douglas Schweigen entgegen und nach einigen Formalitäten wurde die Verwaltung des Besitzes — ob mit oder ohne Douglas Einwilligung, weiß ich nicht — dem nächsten Erben, seinem Vetter Kenneth Malcolm übertragen.“

„Und welches Verbrechen beschuldigt man den armen Jungen?“

„Des Mordes! Und die Beweise sind zweifellos vernichtend

für ihn. Doch still, da kommt Kenneth Malcolm.“ — Die Sprecher waren zwei von Kenneth Malcolm's Gästen, die zur Auerhahnjagd nach Glenmoor geladen waren. Die Flinte über der Schulter, schritten sie über die blühende Heide dahin, als die Begegnung mit ihrem Wirt, der in Begleitung einiger Herren ihnen entgegenkam, der Unterhaltung ein Ende machte.

Kenneth Malcolm war ein großer, starkknochiger, etwa vierzigjähriger Mann. Er hatte kräftige Züge, einen gelblichen Teint und sandfarbenes Haar. Die kleinen grauen Augen waren von rötlichen Wimpern beschattet; von gleicher Farbe waren auch der Schnurrbart und der schöne Vollbart, der bis auf die Brust herabfiel.

„Nun, meine Herren, was meinen Sie,“ fragte er lächelnd, „haben Sie für unseren ersten Jagdtag Wild genug abgeschlachtet? Wir müssen auch unseren später ankommenden Gästen noch etwas übrig lassen.“

„Sie haben recht, Malcolm. Und sagte nicht Ihre gute Frau, das Diner werde heute eine Stunde früher bereit sein? Nichts schärft mehr den Appetit, als ein Marsch über die Heide. Schon allein der Geruch ist eine Kur für Dyspepsie.“

„Gut gesagt, Major,“ lachte der jüngere. „Also heimwärts, wenn's beliebt, meine Herrschaften.“

Ihre Flinten und Jagdtaschen an die Treiber abgebend, schritt die Gesellschaft in der Richtung des Hauses weiter, das sich in einiger Entfernung als ein schönes stattliches Gebäude präsentierte.



Zum 100. Geburtstage  
König Wilhelms von Braunschweig-Wolfenbüttel.  
(Text f. S. 128.)

„Ein hübscher Besitz, Malcolm,“ bemerkte der Major, der an seines Wirtes Seite ging; „ich denke mir, es müßte Sie verwünscht hart ankommen, ihn wieder abzutreten. Aber diese Gefahr besteht ja nicht.“

Wie ein scharfer Krampf ging es über Kenneth Malcolms Züge. Es war ihm stets ganz besonders unangenehm, daran erinnert zu werden, daß Glenmoor nicht sein Eigentum war, und er hielt die Bemerkung des Majors für eine große Taktlosigkeit. Dennoch entgegnete er mit ruhiger Sicherheit:

„Mein, diese Gefahr besteht nicht. Sollte es aber anders kommen, muß ich mich natürlich in mein Geschick ergeben. Allein mein unglücklicher Vetter — selbst wenn er nicht tot wäre, wovon ich übrigens fest überzeugt bin — könnte nie wagen, Schottlands Boden zu betreten.“

„Wenn er es je täte und seine Unschuld bewiese, müßte er natürlich mit Ihnen teilen,“ fuhr der Major fort. „Es wäre nicht gerecht von ihm, das Ganze zu nehmen.“

Kenneth Malcolms Augen schweiften über das weit ausgedehnte, prächtige Moorland, die Wälder und Felder, die er so lange als sein Eigentum betrachtete, und er dachte, es wäre nicht gerecht, ihm überhaupt etwas davon zu nehmen.

Nachdem die Herren das Haus erreicht und die schöne geräumige Halle betreten hatten, welche mit jahrhundertalten Waffenstücken der Malcolms von Glenmoor und mit prächtigen Jagdtrophäen ausgeschmückt war, trennten sie sich und jeder zog sich auf sein eigenes Zimmer zurück.

Der Hausherr begab sich hinauf in das Boudoir seiner Frau. Charlotte Malcolm war eine kleine Dame mit dunklen Augen, dunklem Haar und einem klaren Teint, der an Marmor erinnerte. Ihre Nase war leicht gebogen und ihre schmalen Lippen waren in den Ecken eingekniffen, was auf eine sparsame Natur hindeutete. Sie war die Tochter eines Landdoktors in Yorkshire und in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen.

Bei Malcolms Eintritt erhob sich ein einfach, aber hübsch gekleidetes junges Mädchen und verließ mit abgewandtem Gesicht hastig das Zimmer.

„Was ist's mit Annette?“ fragte der Hausherr, auf einen Stuhl nieder sinkend. „Warum hat sie geweint?“

„Geweint? Es gibt Mädchen, die weinen, wenn man sie nur ansieht,“ entgegnete die Dame in merklich gereiztem Tone, während ihr zierlicher Fuß in nervöser Weise den Boden stampfte. „Dieses Mädchen besitzt kein Atom von Dankbarkeit oder Rücksicht. Gerade jetzt, wo das Haus voller Gäste ist, bringt sie mir den Brief einer Schulfreundin, die sie zu einem Besuch einladet, und fragt, ob sie die Einladung annehmen dürfe.“

„Ich glaube, du habest ihr versprochen.“

„Daß sie nach unserer Rückkehr von London einige Wochen Ferien bekäme — ganz richtig. Denke nur nicht, daß sie es veräumte, mich an mein Versprechen zu erinnern. Aber wie konnte ich wissen, daß du eine ganze Schar Freunde zur Jagd einladen würdest? Im November können wir sie vielleicht entbehren. Allein, wer sollte den großen Haushalt überwachen und auf die lieben Kinder acht geben?“

„Das müßt ihr Frauen unter euch ausmachen,“ bemerkte der Hausherr, ein Gähnen unterdrückend. „Nur verhüte um Gotteswillen, Charlotte, daß das Mädchen mit rotgeweinten Augen herumgeht. Man würde sagen, sie werde mißbraucht, zum Dienboten, zum Fischenbrödel gemacht.“

„O, das gnädige Fräulein ist viel zu stolz, um jemand solche Gedanken nahe zu legen,“ entgegnete Frau Malcolm in verächtlichem Tone. „Sie hat eine viel zu hohe Meinung von sich. Zum Beispiel als der Dorfschullehrer bei mir um sie anhielt — eine sehr passende Partie — schlug sie ihn aus mit dem Bemerkten, daß sie ihn achten, nicht lieben könne.“

„Auf mein Wort, das wundert mich nicht,“ sagte Herr Malcolm lachend. „Vermutlich hat er von ihrem Legat erfahren. Tausend Pfund an ihrem Hochzeitstage!“

„Ist dies wirklich wahr?“ rief Frau Malcolm. „Wie kam Sir Angus nur auf diese Idee? Alles, was ich zugunsten seiner Protege sagen kann, ist, daß sie uns die Ausgabe für ein Kinderfräulein erspart, was immerhin in Betracht kommt. Unsere Ausgaben,“ fuhr sie seufzend fort, „haben sich ohnehin in letzter Zeit bedeutend vergrößert. Donalds Erziehung kostet viel, aber daran kann man nicht sparen, wenn man bedenkt, welche Stellung er später einnehmen wird.“

Ein mehr zynisches, als angenehmes Lächeln umspielte Malcolms Lippen, als er erwiderte: „Vorausgesetzt, daß Douglas nicht auf der Bildfläche erscheint, Charlotte.“

Nach diesen Worten erhob er sich. Im nämlichen Augenblick wurde geräuschvoll die Türe aufgestoßen und ein plumper, rotwangiger Knabe von etwa acht Jahren stürmte herein, zwei Briefe in der Hand haltend.

„Griech, wie darfst du in dieser Weise in das Zimmer treten?“ rief Frau Malcolm entrüstet. „Wo ist Fräulein Annette? Was fällt ihr ein, euch nicht bessere Manieren beizubringen?“

„Sie gibt Edith ihre Musikstunde,“ berichtete der Kleine. „Ist die aber zornig! Sie wollte mit mir in den Stall gehen, um das neue Pony zu sehen, das Papa für mich kaufte. Zu Fräulein Annette jagte sie, sie würde immerfort schreien, und Mama, wirklich sie tat es auch. Herr Wallace fragte mich, ob das Haus in Flammen stünde?“

„Ist es denkbar, daß ein neunzehnjähriges Mädchen nicht mehr Autorität besitzt!“ rief die Dame erregt. „Das Fatalste bei der Sache ist, daß man sie nicht entlassen kann, sie würde sich sonst wohl mehr Mühe geben.“

„Höre mich an, Griech,“ sagte der Vater in strengem Tone. „Wenn Ihr Kinder Fräulein Grey nicht besser gehorcht, werde ich selbst eure Erziehung in die Hand nehmen. Was für Briefe hast du da?“

„Der kleine Junge der alten Eva brachte sie eben aus der Stadt, Papa. Es ist einer für dich und einer für Mama. Nun geht's in den Stall! Tom will mich reiten lassen.“ Der Knabe lief hinaus, die Türe schallend hinter sich ins Schloß werfend.

„Wirklich, Charlotte, du mußt dich mehr Griechs annehmen,“ bemerkte der Vater mißbilligend, das Couvert seines Briefes erbrechend.

„In allem ist nur seine Lebhaftigkeit schuld. Er ist ein so prächtiger kleiner Bursche,“ entgegnete die Mutter, mit dem Durchlesen ihres Briefes beginnend. „Von Lady Fitzalpine Kenneth. Sie schreibt, daß ein unerwarteter Gast bei ihnen eingetroffen sei — ein Herr Douglas Werner — daß sie ihren Besuch bei uns verschieben müßten, es sei denn, daß sie Herrn Werner mitbringen dürften. Dies würden sie aber auf keinen Fall tun, wenn es uns nur im geringsten genierte. Natürlich geniert es uns, aber das können wir nicht sagen,“ fuhr die Dame in gereiztem Tone fort. „Die Fitzalpines dürfen nicht wegbleiben, ich habe schon jedermann von ihrem Kommen erzählt. Wie würde Frau Graham spötteln, wenn sie ausblieben. Guter Gott, Kenneth, was ist passiert?“

Sie hatte, plötzlich aufblickend, eine erschreckende Veränderung in den Zügen ihres Gatten bemerkt. Leichenbläß, die Brauen zusammengezogen, die Lippen aufeinander gepreßt, stand er da, während seine zitternden Finger den Brief umflammerten. Kenneth Malcolm antwortete nicht sogleich. Er schritt durch das Zimmer und überzeugte sich, daß die Türe fest geschlossen war. Dann kehrte er langsam an seinen Platz zurück und sagte mit leiser, dumpfer Stimme: „Dieser Brief ist von Georg Garding. Douglas ist in London.“

„In London!“ stieß Frau Malcolm erschreckt hervor. Ohne auf die Unterbrechung zu achten, fuhr ihr Gatte fort: „Er schreibt, Douglas sei verkleidet gewesen, dennoch ist er überzeugt, sich nicht geirrt zu haben. Garding glaubt, er sei im Begriff, einen entscheidenden Zug zu tun und habe die Absicht, zuerst inkognito hier einen Besuch abzustatten. Er weiß mit Bestimmtheit, daß er nach dem Norden abreifen wird.“

„Warum — zu welchem Zweck?“

„Wie kann ich es sagen?“

„Aber wenn er es wirklich ist, warum sollte er dir nicht schreiben, Kenneth, wie er es früher getan? Er betrachtet dich als einen Freund.“

„Wie kann ich es sagen?“ erwiderte Kenneth Malcolm zum zweiten Male, den Brief in der Hand zerfitternd. „Meinetwegen, wenn er toll genug ist, seinen Kopf in den Löwenrachen zu stecken, so geschieht es auf seine Gefahr hin — ich kenne kein Mitleid mit ihm. Wer das fünfte Gebot übertritt, verwirft seine Güter zugunsten der Krone — und die Krone übergibt sie an den nächsten Verwandten. Deshalb ist Glenmoor mein, nicht sein Eigentum. Wenn er glaubt, ich werde es an ihn abtreten, so irrt er sich. Sollte er hier herumspionieren, bei Gott, ich würde ihn anzeigen! Meine Pflicht gegen meine Königin und mein Vaterland verlangt es von mir.“

Der Klang der Dinerkloche unterbrach seinen Gedankengang. „Verwünscht!“ murmelte er. „Wir haben jetzt keine Zeit mehr, darüber zu sprechen, Charlotte, wir müssen es auf später verschieben.“

„Nur eines noch, Kenneth,“ rief seine Frau, sich erhebend und ihre Hand auf seinen Arm legend, „du wirst Glenmoor niemals aufgeben?“

Ein eigentümlicher Schimmer trat in Kenneth Malcolms kleine grauen Augen, als er mit fester Stimme entgegnete: „Niemals freiwillig — nur der Gewalt würde ich weichen!“

## V.

„Tante Dora, hast du je etwas Empörenderes, etwas Ungerechteres gehört? Was für gemeine egoistische Scheusalte dies sein müssen!“

Mit diesen Worten stürmte Barbara Bruce am folgenden Morgen in das Wohnzimmer ihrer Tante, die mit der Brille auf der Nase, in ihrem Lieblingsbuch lesend, das Frühstück erwartete. Dem Unwetter des vorhergehenden Tages war ein herrlicher Morgen gefolgt und Barbara hatte schon zu früher Stunde ihr Pony satteln lassen, um dem Briefträger nach Stromneß entgegen zu reiten. Der Brief, den sie seit einigen Tagen sehnsüchtig erwartete, war wirklich gekommen und sein Inhalt war es, der sie in solche Entrüstung versetzte.

„Allmächtiger Gott, Barbara,“ rief die Tante erschrocken, „was ist vorgefallen? Wie kannst du nur solche Ausdrücke gebrauchen? Du bist ja halb von Sinnen, Kind.“

„Ein Wunder, daß ich es nicht ganz bin, Tante Dora,“ entgegnete Barbara, trotz ihres Kummers über den entsetzten Blick der Dame lachend. „Wer noch ein Fünftchen menschlichen Gefühls in sich hat, muß das begreifen. Es ist empörend, wirklich empörend!“

„Still, still, Kind! Sage mir nun endlich, von wem der Brief eigentlich ist?“

„Von Annette Grey natürlich, und sie erlauben ihr nicht, daß sie hierher kommt. Diese Frau Malcolm muß eine gräßliche Person sein! Ich hasse sie!“

„Aber, liebe Barbara! Ich muß wirklich dagegen protestieren, Kind —“

„Protestiere lieber nicht, Tantchen, ehe du gehört hast. Ich will dir den Brief vorlesen.“

Und ohne nur ihren Hut abzulegen, setzte Barbara sich an das geöffnete Fenster und begann mit ihrer Vorlesung. Es war ein recht mädchenhafter Brief, in welchem Annette Grey ihr Bedauern ausdrückte, Barbaras freundliche Einladung nicht annehmen zu können, da sie die Kinder beaufsichtigen müsse. Frau Malcolm könne sie vielleicht im November entbehren, früher aber nicht.

„Es ist einfach skandalös!“ rief Barbara.

„Ich muß dir bestimmen, Kind. Aber warum sollte Fräulein Grey nicht im November kommen, wenn du so lange mein Gast bleiben willst?“

Und so wurde die Sache zu Barbaras Befriedigung geordnet.

„Wie mag es nur unserm jungen Mann gestern noch ergangen sein?“ bemerkte Fräulein Dora, als die beiden sich zum Frühstück niederlegten.

„Unserm jungen Mann?“ rief die Nichte lachend, „du meinst wohl deinen jungen Mann, Tantchen. Denn ich habe doch nichts mit ihm zu tun. Ohne Zweifel war er sehr froh, ein Obdach gefunden zu haben.“

„Er bekam gleich einen hübschen Begriff von den Stürmen an unserer Küste. Es war ein furchtbares Wetter. Hoffentlich werden wir von keinem Schiffsbruch hören?“

„Ich denke nicht, Tantchen. Der Briefträger erzählte mir, im Hafen habe es heute morgen gewimmelt von kleinen Booten, die vor dem Unwetter hier Schutz gesucht. Und wie der Geist von Byer Magnus tobte heute nacht! Hörtest du es?“

„Nein, Kind; das Heulen des Sturmes war genug für mich. Aber ich gestehe, daß ich trotzdem einschlief, so sehr bin ich daran gewöhnt.“

„D, es war ein Mägen und Heulen, wie von einer Versammlung von Banthees! Trotz aller Vernunftgründe kann einen dies abergläubisch machen. Was mag es nur sein, Tantchen? Es ist doch sehr eigentümlich.“

„Eigentümlich oder nicht, Kind; die Erklärung scheint mir ganz einfach. Die Lage von Byer Magnus ist sehr exponiert und der Wind, der um seine Türmchen und Ecken heult —“

„Kann jene Töne hervorbringen? Ganz richtig, Tantchen,“ unterbrach sie die Nichte. „Aber vor einer Woche, als völlige Windstille herrschte und herrlicher Mondschein beinahe Tageshelle verbreitet, hörte ich sie dreimal während der Nacht.“

„Die richtige Geisterzahl,“ lachte Fräulein Dora. „Aber es bestehen noch andere Gerüchte, die man nicht laut aussprechen darf.“

„Auf meine Discretion kannst du dich verlassen, Tante. Du wirst keine Gefahr laufen, wenn du sie mir anvertraust.“

„Darüber habe ich meine gelinden Zweifel,“ lächelte die Tante. „Doch ich bin nicht furchtsam und will deine Neugierde befriedigen. Wie du weißt, befindet sich dicht bei Byer Magnus die für ein Boot am leichtesten erreichbare Bucht. Man flüstert sich zu, die Sage, daß ein Geist in Byer Magnus umginge, werde noch recht bekräftigt und bestätigt durch jene, welche ein Interesse daran haben, Boote in die Bucht zu bringen, deren Inhalt keiner Besichtigung unterzogen werden dürfte.“

„Schmuggler!“ rief Barbara in die Hände klatschend. „Wie wunderbar romantisch!“ Dann neigte sie ihr hübsches Gesicht über den Tisch herüber und sagte mit gedämpfter Stimme: „Und ich glaube, ich kann erraten, wer sie sind, Tantchen. Die schwarzen Guests, wie ich sie nenne.“

„Still, still, Kind,“ mahnte Fräulein Dora. „Solchen Nachbarn gegenüber kann man nicht vorsichtig genug sein. Dies ist ein einsamer Ort und es sind wilde, bewegene Gesellen. Übrigens handelt es sich auch nur um Gerüchte. Die Guests besitzen einen kleinen Schooner, in welchem sie lange Touren unternehmen, und daher rührt der Verdacht der Leute. Mir scheint es glaublicher, daß politische Gründe dahinter stecken. Du weißt, ihre Mutter ist eine Irländerin.“

„Noch ein Wort, Tantchen, dann bin ich fertig mit den Guests. Ich hörte zufällig, Michael liebe Maria Mullany. Ist es wahr?“

„Gott verhüte, Kind! Michael Gueft ist ein leidenschaftlicher Mensch, ohne feste Grundzüge, eine jener Naturen, die um jeden Preis ihre Pläne durchführen wollen. Es könnte Maria viel Unangenehmes bereiten, wenn sie ihn ausschläge, denn ihr Vater ist ein schwacher, zarter, nervöser Mann.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Experiment.

Skizze von Nellly Siebed.

Sie hatte ihn nie vergessen, den hübschen und tapferen Leutnant Radwill, den sie einstmal so schwärmerisch geliebt hatte. Damals, vor fünfzehn Jahren, als sie zu anzig und er fünfundzwanzig gewesen. — Waren das wirklich erst fünfzehn Jahre her? Oder fünfzig? Oder hundert? Manchmal kam sie sich so entsetzlich alt vor — aber auch nur manchmal. In der Regel mußte sie ihrem Spiegel recht geben, der ihr sagte, daß sie immer noch eine jugend-schöne Frau sei — schöner vielleicht als je, seit sie Witwe war und sich einer unbeschränkten Freiheit und eines unbeschränkten Friedens erfreute — und unbeschränkten Geldes. Es war doch herrlich, tun und lassen zu können, was einem beliebte! — Gehen und kommen, guter oder schlechter Stimmung sein zu können, je nach Belieben!

Frau Mathilde von Bechtler lehnte sich nachdenklich in die Polster ihres Coupés zurück und blickte auf die tausend vorüberfliegende Landschaft, die vielleicht nie so merkwürdig bildhaft, so flach und unpersönlich aussieht, wie vom Fenster eines Sitzwagens aus.

Ja, im Sitzzug befand sich Frau von Bechtler, wie gewöhnlich um die Frühlingszeit. Dann „kriegte sie das Meissen“, wie ihre Bekannten sagten, und dann flatterte sie unruhig ein paar Wochen umher, bis sie sich entschied, wo sie die warme Jahreszeit diesmal zubringen werde.

Jetzt gerade fuhr sie von der Riviera zurück nach ihrem lieben Berlin, wo sie doch schließlich noch immer am liebsten hauste. Gelangweilt hatte sie sich im blühenden Süden, und zuweilen hatte sie mitten in all dem Blumen-duft und der sojend weichen Luft eine Sehnsucht gepackt, nach einem scharfen Nordwind oder einem derben Wort in norddeutschem Tonfall. Ja — die Langeweile!

Mathilde hatte sich erhoben und blickte hinaus, ohne recht etwas zu sehen. Die kleinen Ortschaften flogen vorüber wie haftige Bildchen einer *laterna magica*, hier und da passierte man auch eine größere Station, ohne anzuhalten.

Jetzt war wieder eine kleine Stadt in Sicht, der man sich mit verminderter Schnelligkeit näherte. Mathilde hatte das Fenster heruntergelassen und stand in seinem Rahmen wie ein Bild. Das Tempo des Zuges mäßigte

sich beim Durchfahren der Station noch mehr, so daß man im Vorübergleiten die Leute auf dem kiesbedeckten Bahnsteig erkennen konnte. Es waren nur zwei, ein Packträger und ein Stationsvorsteher.

Mathilde sah nur diesen . . . Aber ihr war's, als habe sie plötzlich einen Schlag aufs Herz bekommen.



Der Julinsturm in Spandau. (Text I, S. 128.)

War es denn möglich — narrete sie nicht ihre Phantasie — nein, nein, sie hatte es zu genau gesehen — dieser stattliche Mann mit der roten Mütze war kein anderer gewesen als Franz Radwill, ihre einstige Liebe!

Sie besann sich mit einem Male, daß sie vor Jahren gehört, er habe den Abschied genommen und eine Stelle bei der Eisenbahn erhalten. — — —

Mein Gott, was tun, was tun? Sie wollte ihn wiedersehen — mußte ihn wiedersehen, um jeden Preis!

In der ersten Überraschung hatte sie vergessen, sich den Namen der Station zu merken — was tun, was tun, um aussteigen zu können?

Der Schnellzug hielt erst in einer Stunde, bis dahin war sie ja so unendlich weit fort von diesem Städtchen — nein, nein, jetzt — sofort mußte sie aussteigen und zurück, dorthin, wo Franz Radwill war!

Ohne sich länger zu besinnen, hob sie den Arm — der Griff der Notbremse war dicht über ihr — ein festes Zufassen, ein Ruck — und ein schrilles Bremsen ging durch den Zug, der in der nächsten Minute anhielt.

Aufgeregte Gesichter fuhren aus den Fenstern, ängstliche Fragen ertönten, die Schaffner liefen hin und her.

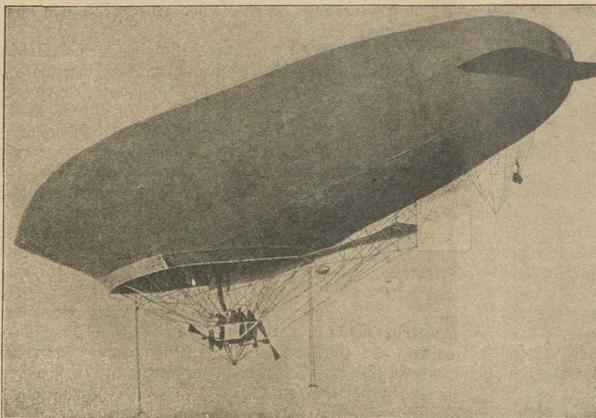
Mathilde lehnte halb betäubt in ihrem Abteil. Sie mußte natürlich ein Märchen erzählen, um ihr Vorgehen zu erklären. Da kam schon der Zugführer: „Wer hat die Notbremse gezogen? Es war in diesem Wagen.“

„Hier — ich war es!“ sagte Frau von Bechtler entschlossen, wenn auch mit schwacher Stimme.

„Ja, was gibt's denn, was ist los?“

„Ich muß unbedingt aussteigen — mir ist eine Briefstasche mit unerlässlichen Dokumenten aus dem Fenster gefallen . . .“

„Aber meine Dame, das ist kein genügender Grund, um die Notbremse zu ziehen! Sie werden Strafe zahlen müssen!“



Der neue französische lenkbare Kriegsballon „Cobaudy“ in den Lüften. (Text S. 128.)



↳ Schön Suschen. Nach einem Gemälde von H. Seifert. ✎

„Das ist mir ganz gleich — hier, — ich deponiere hundert Mark bei Ihnen, das wird wohl genügen.“ Die verblüfften Beamten umstanden die Dame, die eine Visitenkarte hervorholte und bat, man möge ihr Gepäck auf der nächsten Station ausladen.

Und dann stieg sie, hochrot unter all den neugierigen Blicken der Mitreisenden aus und wanderte mit ihrem Marcoquintäschchen zurück an dem Bahndamm entlang, während der Expreszug schon wieder weiterdonnerte.

So schnell sie auch ihren Entschluß gefaßt hatte und so sehr sie überzeugt war, daß hier das Walten des Satums sie vorwärts trieb, so bange ward ihr doch jetzt zu Mute, als sie langsam — oh, wie unendlich langsam kam man doch zu Fuß vorwärts! — an dem Bahndamm entlang schritt.

So öde das Feld und so weit der Weg! — Aber es trieb sie vorwärts. Sie wußte, was sie jetzt vorhatte, war ein Experiment . . . Würde es gelingen?

Fünfzehn Jahre waren eine lange Zeit. Sie selbst hatte einem Gatten angehört, hatte ihn auch lieb gehabt, wenngleich im Hintergrunde ihres Herzens immer noch das Bild des unberechneten Jugendgeliebten stand — aber konnte sie wissen, ob Franz noch ihrer gedachte?

Damals, als sie sich trennen mußten, weil sie beide vermögenslos waren und keine Aussicht hatten, jemals die Kauktion zu erlangen, da war er fast noch unglücklicher gewesen als sie; ja schier verzweifelt war er! — Und sie wußte auch, daß er nicht geheiratet hatte — treuer als sie hatte er sich erwiesen.

Vorhin, als sie blitzgleich durch jene Station geflogen war, da hatte sie deutlich gefühlt, daß auch er sie erkannt hatte. Eine Sekunde nur oder zwei hatten ihre Blicke sich getroffen, doch seine Züge hatten sein Erkennen genau wiedergegeben. Vergessen hatte er sie nicht, gewiß nicht! Man vergißt ja auch nicht einen Menschen, der einem einst das Liebste auf der Welt war, man vergißt nicht Lippen, nach denen man gebürstet, Augen, in denen man die innige Liebe gelesen hat. —

Als Mathilde nach mehr als einstündiger Wanderung das Städtchen erreichte, lag die Dämmerung darüber, und auf dem stillen, kleinen Bahnhof sah man niemand mehr.

Milde und dennoch von fieberhafter Spannung aufrecht erhalten, näherte sie sich der Station. Ein Garten mit Hecken und Lauben zog sich neben dem schlichten Backsteingebäude hin. Stimmen drangen aus der einen Laube hervor — jetzt nur eine tiefe Männerstimme. — Mathilde stockte der Atem, als sie sie vernahm . . . Das war Franz Radwill, der da sprach.

Sie hielt einen Augenblick an, erst unwillkürlich, dann mit Absicht. Was sie hörte, kannte sie fast, so daß sie keinen Schritt vorwärts oder zurück tun konnte.

### » Bildertext. «

Der Julisturm in Spandau. (Bild f. S. 124.) Der Julisturm beherbergt beinahe den Kriegsschatz des deutschen Reiches, die Kleinigkeit von 120 Millionen Mark. Die unmittelbare Umgebung des Turmes ist tot und öde; es hat dort eigentlich niemand etwas zu suchen, und auch nur solche Menschenkinder haben sich dem alten grauen Turme, die an, bei oder in ihm irgend etwas zu schaffen haben. Zu den letzteren gehören die Beamten des Reichsschatzkanzlers, die alljährlich zweimal eine Durchsicht des Schatzes vornehmen und so eine Art von Musterung ausführen, ob auch noch alles da ist. Sie erscheinen dabei in Begleitung eines Reichstagsabgeordneten, dessen Zeit es erlaubt, sich namens des deutschen Volkes von dem Vorhandensein des Geldes zu überzeugen. Einige Handarbeiter gestellen sich noch dazu, die mit schweren Gegenständen hantieren können. Ist man bis zum Julisturm gelangt, so befindet man sich vor einer mächtigen eisernen Vollsüre, die von einem Manne mit den Gardeläusen und dem toterdringenden Gewehr mit Augensaugen bewacht wird. Nur vor das Kassenloch, findet hier Eintritt. Nach Öffnung der Tür ist die erste Barre überunden und man steht nun erst inmitten der Umfassungsmauer des Turmes vor einer zweiten, einer eisernen Gittertür. Die Mauer hat die respectable Dicke von zwei und einem halben Meter, und in ihrer Mitte liegt beagete Gittertür, hinter der sich abermals eine eiserne Vollsüre befindet, die den letzten und unmittelbaren Abschluß des goldbefüllten Raumes bildet, der etwa 10 Meter über dem Hofe der Zitadelle liegt. Der Kriegsschatz ist in zwei Stockwerken, die durch eine Treppe miteinander verbunden sind,

„Sehen Sie, Marie.“ sagte die tiefe, warme Männerstimme, „ich meine immer, es gibt doch ein Satum, das unsere Schritte lenkt und das uns in wichtigen Momenten Fingerzeige gibt, die wir nicht übersehen können . . . So ein Wink ist mir heute zu teil geworden, und ich kann Ihnen kaum sagen, wie froh ich darüber bin!“

Eine helle, sanfte Frauenstimme antwortete: „Wirklich, Herr Radwill? Ja, Sie sahen auch ordentlich erheitert aus, als ich vorhin ankam.“

„Ja, Gott sei Dank, daß Sie kamen, Marie! Denn nun kann ich Ihnen gleich sagen, daß ein völlig freier Mann vor Ihnen steht, — frei auch innerlich von den Ketten der Erinnerung . . . Sie wissen noch, ich hatte Ihnen einmal in einer offenherzigen Stunde erzählt, daß ich früher ein Mädchen über alles lieb gehabt habe, und daß ich nicht wußte, ob ich ehrlicher Weise einer andern ein ganzes Herz schenken dürfte, das doch vielleicht noch halb an die Vergangenheit gefesselt war . . .“

„Nun . . . Und jetzt?“

„Jetzt ist dieses Bedenken von mir gewichen. Denn, denken Sie, was ich erlebt habe: vor einer Stunde kam hier der Nachmittagsschnellzug durch — er mußte etwas langsam fahren — und an einem Coupéfenster erster Klasse stand — meine frühere Liebe. Ich sah sie ganz deutlich aus der Nähe, wenn auch nur kurz . . . Und in diesen paar Sekunden ist mir zu meiner eigenen großen Erleichterung ganz klar geworden, daß ich für diese einstige Liebe nichts mehr, auch nicht das Geringste mehr empfand, obwohl sie ebenso hübsch ist, vielleicht noch hübscher als früher.“

Eine kleine Raupe trat ein.

„Wie seltsam!“ sagte die Mädchenstimme leise.

„Ja, seltsam, aber doch auch herrlich! Denn nun bin ich frei, ganz frei, auch innerlich. Und nun darf ich Ihnen ehrlich mein Herz und meine Hand anbieten, Marie, und Sie fragen, ob Sie mich . . . ein wenig lieb haben können, trotz meiner vierzig Jahre?“

Die Antwort in der Raube war stumm, aber bereit genug.

Die Frauengestalt, die draußen im Dämmerdunkel hinter der Laube lehnte, richtete sich schaukelnd auf. Schaukelnd auch wandte sie sich und schlug den Weg nach dem Städtchen hin ein. Bald aber wurde ihr Schritt fester und ihre Haltung stolzer.

In dem Städtchen würde sich ja ein Wagen aufreiben lassen, der sie bis zu jener nächsten Stadt bringen würde, wo man ihr Gepäck abgestellt hatte. —

Eine Stunde später rollte Frau von Bechtler über die dunkle Landstraße, der Stadt zu.

Ihre Augen waren geschlossen, aber sie schlief nicht. Unvergossene Tränen brannten darin. . . .

niedergelegt, und zwar in deutschen Kronen und Doppelfronen, die ohne Ausnahme das Bildnis Kaiser Wilhelms I. tragen, aus dessen Regierungszeit das Gold stammt. Die einzelnen Goldstücke sind in Beutel abgezählt, die dann in größerer Zahl in Kisten vereinigt werden; außerdem wird noch das Gewicht der goldgefüllten Beutel und das der beutelgefüllten Kisten festgestellt. In jeder solchen Kiste befinden sich zehn Beutel; neun von ihnen enthalten Zwanzigmarkstücke, und zwar jeder Beutel 10 000 Mark; der zehnte Beutel ist ebenfalls mit 10 000 Mark gefüllt, aber es sind Zehnamarkstücke. In jeder Kiste werden hunderttausend Mark aufbewahrt, für den gesamten deutschen Kriegsschatz sind demnach zwölfhundert solcher Kisten erforderlich. Jede derselben ist zunächst zugemauert und zugeschraubt; die Nagel- und Schraubenköpfe sind dabei in das Holz versenkt und mit einem Siegel bedeckt, außerdem ist noch jede Kiste mit eisernen Bändern beschlagen. Wenn nun die Revisionskommission zur Besichtigung eingetroffen ist, verläßt das Geschäft nach dem Betreten des Turmes etwa in folgender Weise: Zuerst wird die Paradaaufstellung der Kisten abgeschrieben, das heißt die Kisten werden gezählt und jede einzelne Kiste gewogen, wobei sich das auf jeder Kiste vermerkte Gewicht zwischen 78 und 80 Kilogramm ergeben muß. Hat man sich auf diese Weise vom Vorhandensein und dem richtigen Gewicht der Kisten überzeugt, so werden einige von ihnen geöffnet und das Gewicht der darin enthaltenen Beutel festgestellt. Von einer Kiste endlich wird der Inhalt der Beutel ausgeleert und die einzelnen Stücke werden gezählt. Nachdem dann alles wieder in Ordnung gebracht ist, wird nach Beschluß der Herren der Rückzug aus dem Julisturm angetreten.

Altmächtig ist der Wahrheit Schimmer,  
Die Götter unterdeckt ihr nicht!  
Preht an der Pflanze, dreht nur immer,  
Es hehlet sich jedes Blatt zum Licht!

# Fürs Haus.

Wie wenig kennen Gott durch Freuden,  
Wie viele nur durch Pein;  
Ihn zu erkennen durch sie beide,  
Er gibt allein ein volles Sein.

## Frühlingslied.

Was ist das für ein Ahnen  
So heimlich süß in mir?  
Was ist das für ein Mahnen:  
Heraus! Heraus mit dir!  
Du Träumer aus der Winterkrust,  
Heraus! Heraus zur Frühlingsluft!  
Heraus!

Der rote Finte picket  
Ans Fenster wunderlich  
Und blüht mich an und nidet,  
Als grüßt er freundlich mich  
Und rief: Du finstres Menschenkind,  
Heraus zum frischen Morgenwind!  
Heraus!

Saßt du das Hirtenknäblein,  
Den Leiz, du kleiner Nicht?  
Herbrich mit deinem Schnäblein  
Mir nur das Fenster nicht!  
Erieb er schon aus dem Weidenhaus  
Die Silberfischchen klein und traus  
Heraus!

Du meinst: Die Fischlein springen  
Im warmen Uferand,  
Wir wollten aber singen  
So frei durchs ganze Land,  
Durch grünen Saun und Blütenbusch,  
Durch Wälder und durch Auen, hüsch  
Hinaus!

Ade, mein Frühlingsbote!  
Laß mich, laß mich allein!  
Grämt' ich mich auch zu Tode,  
Bei dir könnt' ich nicht sein;  
Denn deine Flügel fehlen mir:  
Wie gerne flög' ich doch mit dir  
Hinaus!

S. Rosen.

## Pflichten der Hausfrau.

Die Frau soll die Hüterin des Friedens im Hause sein, und sie erreicht diesen edlen Zweck am besten durch treue Pflichterfüllung, Gebuld und Selbstbeherrschung. Wenn der Gatte jagen kann: *Ich fühle mich am wohlsten zu Haus!* so ist dies das größte Lob, welches der Gatte zuteil werden kann. Ordnung und Reinlichkeit sind ebenfalls zwei wichtige Faktoren, womit die Hausfrau zu rechnen hat. Ist das Mittagessen nie zur rechten Zeit fertig, muß immer erst nach Gegenständen, welche gebraucht werden sollen, lange gesucht werden usw., so wird auch der beste Mann bald unzufrieden.

Vor einiger Zeit wurde in einer bekannten Hausfrauenzeitung ein Gatte markiert, welcher so sehr zur Unordnung neigen soll, daß die geplagte Hausfrau Mat bei ihren Mitschweftern suchte, um zu erfahren, wie sie ihrem Manne diese böse Eigenschaft abgewöhnen kann.

Das Urteit dieser Anklage lautete allerdings recht verschieden, doch die Mehrzahl der Hausfrauen, deren Meinung ich erhat, äußerten, daß sich die betreffende Hausfrau kein Lob durch diese Beschuldigung ihres Gatten errungen habe. Denn wenn dem Manne alles, was er bedarf, bequem und tadellos zur Hand liegt, so findet er gar keine, oder doch nur selten Gelegenheit, alle Sachen in so großer Unordnung durcheinander zu werfen, wie an betreffender Stelle geschildert wurde.

Freilich, will der Hausherr einen frischen Krager umbinden, und die Knopflöcher sind ausgeziffen, am Hemd fehlen die Knöpfe, bestellte Strümpfe liegen zwischen gestopften usw., dann natürlich kann es vorkommen, daß der Mann Stück

für Stück auseinanderfaltet, bis er den gewünschten Gegenstand in brauchbarem Zustande gefunden hat. Daß der Gatte dann die Sachen alle wieder fein säuberlich zusammenlegt, kann wohl kaum eine Hausfrau verlangen, die selbst die Veranlassung zu dieser Unordnung gegeben hat.

Keine Hausfrau darf es unter ihrer Würde halten, dafür zu sorgen, daß es dem Gatten in der Häuslichkeit an nichts mangelt. Alles, was für seinen persönlichen Bedarf nötig ist, muß sich stets an einem bestimmten Orte und in der besten Ordnung befinden.

Die Hausfrau erspart sich dadurch unendlich viel Verdruß, erhält ihrem Manne die gute Laune und bewahrt so den Frieden des Hauses.

Selbstverständlich muß sich auch der Hausherr bemühen, schlechte Angewohnheiten abzulegen — denn die Herren der Schöpfung sind durchaus nicht fehlerlos. Der Mann muß sich als den Erzähler des Hauses betrachten und danach streben, seinen Kindern, sowie den Diensthofen, ein gutes Vorbild zu sein. Er wird vergeblich gute Sitten, ein anständiges Benehmen in Sprache und Bewegungen fordern können, wenn er nicht selbst mit gutem Beispiel vorangeht. C. Paul.

## Im Tisch.

Gut Gericht — höchlich Gericht.

**Kreiser - Kalbsfleisch.** Man schneidet Kalbsbrust in Stücke, schichtet sie mit reichlich geschnittenen Zwiebeln und etwas Pfeffer, Salz und Gewürz in einen gut schließenden Topf und gießt Wasser oder Bouillon darüber, daß es mit dem Fleisch gleichsteht. Nun quirlt man etwas scharfen Essig nebst Weizenmehl daran, deckt es gut zu und läßt es anderthalb Stunden schmoren, gibt vor dem Anrichten aber noch etwas Butter daran.

**Fleischreste in Gelee.** Man kocht zwei Hälber- oder Schweinsfüße mit 2 Liter Wasser, Suppentraut und Lorbeerblatt so lange, bis sich das Fleisch von den Knochen löst. Dann gießt man die Brühe durch ein Sieb, um sie nach einigen Stunden vom Fett zu befreien und vorsichtig vom Boden abzugießen. Hierauf kocht man sie mit etwas Zitronensaft so lange, bis ein Tropfen zu Gelee erhärtet. Fleisch-

reste jeglicher Art, auch das Fleisch von den Füßen, werden zerschritten, mit Salz, Pfeffer und etwas Zitronensäure gewürzt, in der Galleribrühe erhitzt, in eine Form getan, erkalten gelassen und dann gefürzt.

**Seringskartoffeln.** 2 feingehackte Zwiebeln läßt man in Butter gelb werden, gibt etwas Mehl, Pfeffer und soviel kochendes Wasser, wie zu einer sämigen Sauce nötig ist, dazu und läßt dies richtig durchkochen. Dann schüttet man einige erdgärtete, feingehackte Serringe hinein. Wenn diese durchgekocht sind, wird noch Essig und etwas Salz hinzugefügt. In die Sauce gibt man die mit der Schale gekochten, abgezogenen und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln, läßt sie durchkochen und richtet dieselben recht heiß an. Ein Zusatz von saurer Sahne verbessert die Schüssel sehr.

## Probatum est!

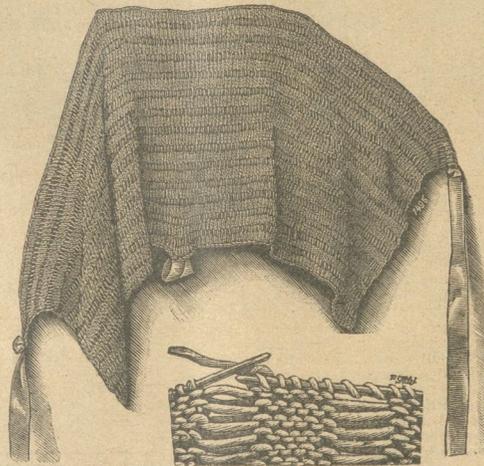
Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Wachstöpfe aufzufrischen.** Wie blaue Wachstöpfe durch reichlichen Zusatz von Blau zum Spülwasser ihre Farbe vertiefen, ebenso gelbliche durch Zusatz von wenig Ocker hübscher und lebhafter werden, so kann man die oft so schnell verblähenen rosa Wachstöpfe durch Zusatz von etwas Zinnober auffrischen. Der Zinnober wird, wie das Blau und der Ocker, in ein Rappchen getan und das letzte Spülwasser damit nach Belieben gerötet.

## Arbeitskörbchen.

Begen ist der Mülle Preis.

**Gestrichtes Schultertuch.** (Hierzu Weiterbildung und naturgroßes Detail.) Cremefarbige Zephirwolle verarbeitet man zu diesem praktischen Schultertuch, welches beliebig groß gestricht werden kann. Für unser mit starken Stricknadeln gearbeitetes Modell waren 103 Maschen für die Schmalseite aufgelegt und darauf gestricht: 1. Reihe: \* 5 M. rechts, zweimal umschl. und die folg. Anschläge, fallen lassen, vom \* fortl. wdhl.; 2. R.: † die 5 Rechtsm. der vorigen Reihe abstriden, zweimal umschl., und die Umschläge der vorigen Reihe fallen lassen (s. d. Detail); vom † fortl. wdhl.; 3. bis 165. Reihe wie 2. Reihe, zum Schluß sämtliche M. abtetteln und den Faden vernähen. Wie aus der Abbildung ersichtlich, wird an zwei Ecken des Tuches ein je 5 1/2 Zentimeter breites und etwa 70 Zentimeter langes, cremefarbiges Seidenband und in die Mitte der gegenüberliegenden Langseite eine 5 Zentimeter lange Bandöse genäht. Die Bänder werden vorn über Kreuz gelegt, nach hinten durch die Bandöse gezogen und zur Schleppe gebunden.



Gestrichtes Schultertuch und naturgroßes Detail. (Siehe Text.)



## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Eben war doch noch das alte Kräuterweiblein hier, das in der Hütte wohnt. Wo steckt es denn?

**Gute Geschäfte.** „Wo bist du gewesen, Fred?“ — „Anten in St. Louis.“ — „Was hast du da getan?“ — „Ich habe ein photograbisches Kletter übernommen.“ — „Gingen die Geschäfte denn gut?“ — „Weil, ich kann wohl ja sagen. Ich hing ein Klafat aus.“ — „Sier werden kleine Kinder aufgenommen, und am nächsten Tage fand ich deren vier vor meiner Türschwelle liegen.“

**Von der Sämierre.** Aufschauer (während der Dalko-Aufführung zu seinem Nachbar): „Warum werfen Sie denn nach dem Wöhren? ... Er spielt doch ganz gut!“ — Kramladenthaber: „Schon ... aber er hat die Wäsche nicht bei mir gekauft!“

**Ungefährlich.** Junge Frau: „Darf ich auch einmal ein Gericht für Ihren Soldaten zubereiten, Köchin?“ — Köchin: „O gewiß, anädige Frau! ... Ich kriega doch wieder einen!“

**Unerkärtlich.** Kaufmann (zum andern): „Sie hätten doch so einen schönen, gangbaren Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäftes“ ... warum haben Sie den eigentlich aufgegeben?“

**Guter Rat.** Patient: „Bei Ihnen werden ja wohl auch unentgeltlich Röhne gezogen?“ — Diener (vertraulich): „Na, aber wenn ich Ihnen einen guten Rat geben soll ... zahl'n Sie's lieber!“

**Voshast.** Freundin: „Bindest du noch immer, daß mein Mann alt neben mir aussieht?“ — „Jetzt nicht mehr; du hast dich sehr zu seinem Vorteil verändert!“

**Maßstab.** Herr Wamperl, Sie haben ja voriges Jahr eine große Abenteuer gemacht! Wie hoch sind Sie denn da gekommen?“ — „O, ich bin sehr hoch gestiegen ... ich war manchmal in Regionen, wo schon 's Bier aufhört hat!“

### Zu unseren Bildern.

Herzog Wilhelm zu Braunschweig. (Bild f. S. 121.) Am 25. April sind 100 Jahre seit der Geburt und 75 Jahre seit dem Regierungsantritt des letzten Herzogs von Braunschweig verstrichen, der am 18. Oktober 1884 in Eybillehört unverheiratet verstarb. Herzog Wilhelm übernahm für seinen Bruder Karl, als dieser durch den Aufstand vom 7. September 1830 vertrieben wurde, die Regierung des Herzogtums Braunschweig erst provisorisch, dann am 26. April 1831 definitiv. Er regierte meist in ungetrübtem Einverständnis mit den Ständen und brachte einen großen Teil des Jahres außer Landes, namentlich auf seinen Besitzungen in Dels (Schleien) zu. Mit Wilhelm erlosch die ältere braunschweigische Linie der Welfen. Unser Bild zeigt den Herzog in seinen besten Mannesjahren, nach einem Gemälde von G. A. Warthel.

Das leibbare Kriegsmittelschiff „Lebadau“, welches wir in der Abbildung auf Seite 124 unseren Lesern vorführen, hat die Frage des leibbaren Luftballons so weit gelöst, daß man sich jetzt auch in der deutschen Armee dafür zu interessieren beginnt.

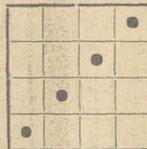
Würfelsprung.

|       |       |              |      |         |      |
|-------|-------|--------------|------|---------|------|
| uns   | de    | der          | herz | stiß    | in   |
| wie   | lau   | ist          | halb | heißt   | das  |
| freu  | der   |              |      |         |      |
| schet | stiß  | <b>Im</b>    |      | schmerz | mag  |
|       |       | <b>Leuz.</b> |      | ihn     | will |
| tog   | in    | stieß        | kom  | gen     | doch |
| end   | auf   | er           | tie  | fehrt   | men  |
| halb  | lings | al           | leng | was     | brin |
| die   | uns   | der          | auch | ten     | der  |

Bilderrätsel.



Quadraträtsel.



1. Zeichen.
2. Deutscher Fluß.
3. Volksheld.
4. Baum.

In die durch schwarze Felder bezeichnete Querreihe sind vier gleiche Buchstaben zu setzen. Die anderen Felder sind mit den Buchstaben D, E, LL, N, DD, EE, NN derart auszufüllen, daß die waagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

**Akrostichon.**

- a) Nagel, Hen, Norden, Serie, Esfe, Kette.
- b) Angel, Nase, Donner, Niese, Esel, Entel.

**Bilderrätsel. Studentenreize.**

**Zahlenrätsel.**  
Telephon, Elle, Leo, Ente, Polen, Golle, Dypeln, Noten.

**Anagramm.**  
Linsé — Insel — Silen.

**Geheimchrift.**

(Schlüssel: Es sind von vorn beginnend immer zwei Buchstaben abzutheilen, die dann umgestellt werden, also Vorhebt gleich Ur rh eh ti gleich Wa hr he it.)

Wahrheit liebt Einfachheit; die gerechte Sache hat schlauer Wendung nicht vonnöten.

Druckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Arch. Berentz. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.



